

Bocholter Volksblatt

Amlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Ercheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierteilige „Sonntägliches Unterhaltungsblatt“ und das achteilige „Illustrirte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Besteller in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Organ der Centrumpartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil:
Dr. jur. Gg. Bömann
in Bocholt.

Anzeigen kosten die Zeile oder deren Raum 10 Hg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt.
Anzeigenannahme jedesmal bis Nachmittags 1 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Zeile 30 Hg.

Mr. 21.

Druck und Verlag von J. & A. Lemming
in Bocholt.

Dienstag, 23. Januar 1900.

Für den Reklamens- und Anzeigenbeil.
verantwortlich: A. Lemming in Bocholt. 29. Jahrgang.

Regierung, Sozialreform und Sozialdemokratie.

Die Sitzung des Reichstages am letzten Freitag war nicht allein interessant wegen der Anfrage nach den Schritten der Regierung gegen die Verschlagnahme deutscher Schiffe durch die Engländer. Auch der zweite Theil der Sitzung, als der Etat des Reichsfanzlers zur Besprechung kam, hat sehr wichtige und interessante Auseinandersetzungen gebracht.

Herr von Kardorff, der ergraut, aber noch rüstige und bewegliche Vordermann der Freikonservativen, brachte eine lange Rede gegen den Reichsfanzler und gegen dessen Stellvertreter, den Staatssekretär Grafen Posadowsky; aber er hatte weder den Erfolg noch die Lächer auf seiner Seite. Nicht einmal diejenigen, die ihm im Beifall, um deren schönen Augen willen er gewappnet auf dem Turnierplatze erschien: „Der Abg. von Kardorff — so wird dieser von der „Kreuz-Zeitung“ abgefaßt — der zuerst zum Etat des Reichsfanzlers sprach, hatte offenbar keinen ganz glücklichen Tag.“ Und dieselbe „Kreuz-Zeitung“ giebt sogar zu, daß Herr von Kardorff auch in der Sache geschlagen wurde von dem Staatssekretär Grafen Posadowsky: „In ziemlich scharfer Weise — so urtheilt das genannte konservative Parteiblatt — wehrte sich Graf Posadowsky gegen die Kardorff'schen Angriffe. In der Hauptsache können wir dabei dem Herrn Staatssekretär die Nichtigkeit seiner Ausführungen nicht abstreiten.“

Das Interessanteste an der ganzen Sache ist, daß es sich bei diesem Nebentourier vornehmlich um die Sozialdemokratie handelte und um die Art, wie diese am besten zu behandeln und am erfolgreichsten zu bekämpfen sei. Herr von Kardorff gehört zu den heißspornigsten unter denjenigen Geislern, die der Sozialdemokratie am liebsten mit Blut und Eisen den Garaus machen möchten, die sich nach dem „starken Manne mit den wenig empfindlichen Nerven“ sehnen, der das Ungeheuer ganz einfach an der Wurzel faßt und erwürgen sollte. Und da nun die Regierung in bestimmter und klarer Weise auf die vielen Anzettelungen aus den Reihen der Rechten heraus noch nicht geantwortet hatte, glaubte Herr von Kardorff augenscheinlich, gerade hier, leicht sich den Vorbertrag erobern zu können. „Konvenienz gegen die Sozialdemokratie“ — Nachgiebigkeit gegen Revolution und Umsturz machte Herr von Kardorff der Regierung zum Vorwurfe.

Reichsfanzler Fürst Hohenlohe selbst nahm den Handstreich auf. In der vielleicht längsten Rede, die er als Reichsfanzler gehalten hat, sagte er unter anderem: „Ich habe den Ausdruck, den ich neulich einmal gelesen habe, für einen sehr weisen, daß die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung sei. Dagegen kann ich das Gegenteil der Weisheit in dem Satze der „Hamburger Nachrichten“ finden, welche

verlangen, daß die Regierung der Sozialdemokratie an die Gurgel springen solle, um sie zu erwürgen.“ Damit hat Fürst Hohenlohe die Zumuthungen, Gewaltmaßregeln gegen die Sozialdemokratie zu gebrauchen, ganz klar und bestimmt zurückgewiesen und außerdem in mittelbarer Form den Ausspruch des Kaisers bekräftigt und durch seine Person gedeckt, daß die Sozialdemokratie als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten und zu behandeln sei.

Dann aber hat Staatssekretär Graf Posadowsky dieses Thema aufgegriffen und weiter ausgesprochen; und die Art, wie er das gethan hat, verdient den Beifall aller einsichtigen Politiker. Sehr treffend kennzeichnet der Staatssekretär die Entstehung der Sozialdemokratie: die ersten Ursachen dieser Entstehung liegen auf dem wirtschaftlichen Gebiete; erst nachträglich hat sich die politische Verheerung einzelner Agitatoren des vorhandenen Stoffes bemächtigt und zu ihrem Zwecke ausgebeutet; und sehr viele Leute, die heute mit der Sozialdemokratie gehen, sind gar nicht Sozialdemokraten. Unzufriedenheit mit ihrer Lage macht sie zu Mitläufern der Sozialdemokratie; wiederum also sind es wirtschaftliche Umstände, die solche Leute dazu bringt, sozialdemokratischen Agitatoren bei einer Wahl ihre Stimmen zu geben. Um nun die Sozialdemokratie zu bekämpfen, muß die Regierung das Uebel an der Wurzel anfassen. „Gegenüber dieser Bewegung“, sagte Graf Posadowsky, „muß eine kluge Regierung zunächst produktiv zu wirken suchen, und, meine Herren, das ist der Standpunkt der kaiserlichen Erlasse; wir müssen das Menschenmögliche zu thun suchen, das Loos der arbeitenden Klassen zu heben, die irre geleiteten Massen von ihren Führern zu trennen und so den irre geleiteten Massen das Bewußtsein beizubringen, daß nicht die Agitation ihnen helfen kann, sondern nur die bestehende Staatsordnung und die bürgerlichen Parteien.“

Eine deutlichere Abklage mit Worten an die Scharmacher und ihre Rathschläge kann man sich kaum denken, und dem Herrn Staatssekretär muß man aufrichtig Glück wünschen dazu. Auch von den kaiserlichen Erlässen hat man Männer der Regierung lange nicht mehr reden hören. Vielleicht ist es auch das leise Wehen eines sozialpolitischen Morgenluftens in den oberen Schichten gewesen, das dem Fürst v. Stumm das deutsche Klima ungenüthlich gemacht und ihn veranlaßt hat, für mehrere Monate die Gefilde Italiens aufzusuchen? Möge das sein, wie es wolle. Der Reichsfanzler und dessen Stellvertreter haben am letzten Freitag vortreffliche Worte gesprochen, und allen aufrichtigen Freunden des Volkes und des Vaterlandes bleibt nur noch zu wünschen und dahin zu wirken, daß den vortrefflichen Worten nun auch in aller Zukunft die sozialpolitischen Thaten und der nöthige Nachdruck in der Verwirklichung dieser Worte folgen möchten. Bisher hat es daran bekanntlich nicht gefehlt!

Politische Nachrichten.

Berlin, 21. Januar.

Einem bedeutsamen Fortschritt in der Gewerbeinspektion beabsichtigt die preussische Regierung in diesem Jahre; in dem diesjährigen Etat werden nämlich Mittel verlangt, um die Gewerbeinspektoren von der bisherigen Ueberwachung der Dampfessel zu befreien und diese dem Centralverband der preussischen Dampfesselüberwachungs-Vereine gegen Ueberlassung der dafür einkommenden Gebühren zu übertragen. Diese Neuerung ist freudig zu begrüßen; in Württemberg waren schon mit dem 1. Juli 1897 die bis dahin noch der Gewerbeaufsicht unterstellten Dampfessel dem württembergischen Dampfesselrevisionsverein übertragen worden, und auch in Preußen war durch die am 1. April 1897 erfolgte Zusammenführung der Schiffsdampfessel und der Dampfessel in landwirtschaftlichen Betrieben an die Ueberwachungsvereine für die meisten Bezirke eine nicht unwesentliche Entlastung der Beamten bewirkt worden. Anderen Beamten, namentlich in gewerblichen Gegenden, hatten die erwähnten Maßregeln die gewünschte, genügende Erleichterung nicht gebracht. So weist der Aufschichtsbeamte für Düsseldorf auf die im Jahre 1897 wieder eingetretene Zunahme der Dampfesselprüfungs-Geschäfte hin; selbst im Duisburger Bezirk, welchem der größte Theil der Schiffsdampfessel unterfiel, sei der Ausfall mehr als ausgeglichen worden durch die Aufstellung zahlreicher neuer Kessel in mehreren größeren industriellen Anlagen. Daß ein unabwiesbares Bedürfnis zu der oben erwähnten beabsichtigten Neuregelung vorliegt, geht u. a. aus der Mittheilung des Gewerbeinspektors zu Duisburg hervor, nach welchem dort im Jahre 1897 272 Tage ausschließlich und 191 Tage theilweise auf Kesseluntersuchungen und nur 59 Tage ganz dem eigentlichen Gewerbeaufsichtsdienst gewidmet werden konnten. Wie sehr schon durch die am 1. April 1897 erfolgte Uebertragung bezüglich der Schiffsdampfessel eine Entlastung eingetreten ist, die dem Aufschichtsbeamten zu Gute kam, erhellt schon daraus, daß die Revisionsfähigkeit sich für den Bezirk Bosen z. B. um 50 pCt. erhöhte, während die Zahl der Dampfesseluntersuchungen dort von 1421 auf 495 zurückging. Fast allgemein wird 1897 aus den preussischen Bezirken eine Steigerung der eigentlichen Revisionen mitgetheilt. Die neue geplante Maßregel wird gewiß eine weitgehendere Revisionsfähigkeit ermöglichen und die Segnungen der Schutzgesetzgebung dem Arbeiterstande in erhöhtem Maße zufließen werden lassen. Hoffen wir, daß diesem Schritte eine bedeutende Vermehrung der Aufschichtsbeamten, sowie eine Anstellung von Verzien und Assistenten in der Fabrikinspektion bald nachfolgen wird.

Das Bückigungsrecht der Lehrer hat ein Urtheil des Verwaltungsgerichtshofes in München zum Gegenstande, das allgemeine Beachtung verdient.

„Der Lehrer — so heißt es in dem Urtheil — ist zur Vornahme empfindlicher körperlicher Züchtigung, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen als auch bei solchen seiner eignen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulacht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens der Lehrer selbstredend auch außerhalb der Schulschranken stattfinden. Das gleiche Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu (nämlich zu wirklichen oder wesentlichen Verletzungen); denn jede empfindliche Strafe läßt eine solche Erscheinung zurück.“

Die Flottenvorlage soll nach der Meldung eines Reichstageskollegen der Gegenstand der Beratung gewesen sein in einer Sitzung, die am Samstag Nachmittag das preussische Staatsministerium abgehalten hat. Dem Bundesrathe liegt der Entwurf vor. Wenn jene Meldung richtig wäre, dann könnte nicht gut, wie anfänglich angenommen wurde, der Bundesrat schon fertig sein mit der Beratung der Vorlage. Vielleicht wird dies abendlich um einige Tage verzögert der äußeren Form wegen, damit es nicht ausfallen soll, als sei der Bundesrat gar nicht erst in eine eigentliche Beratung des Gesetzesentwurfes eingetreten. Nach einer vereinzelt Meldung wird der Ausschuss des Bundesrathes für das Seewesen, dem die Flottenvorlage ordnungsmäßig zur Vorberatung zugegangen ist, am Montag eine Sitzung abhalten, in der er mit der Beratung fertig zu werden gedenkt. Am Dienstag soll dann nach derselben Meldung der Bundesrat in einer außerordentlichen Sitzung die Flottenvorlage verabschieden. Die Kosten, die die Ausführung der Vorlage verursachen würde, sollen nach derselben Meldung nicht weniger als 1600 Mill. betragen. Nach vor wenigen Wochen sprach der Reichssekretär von etwa 780 Mill. — jähwahr, die Flotte reitet schnell!

Die englische Presse äußert sich sehr verabschieden über die Beantwortung der Möllerschen Interpellation durch den Staatssekretär Grafen Bülow. Die liberale „Daily News“ äußert sich darüber in sehr freundlichem Tone. Weniger lebenswürdig behandelt der konservative „Standard“ den Grafen Bülow. Über ganz unliebsam wird und sogar unverfälscht ist die Sprache der Londoner „Times“. Nur Ueberwachung und Bedauern könne nach der Ansicht dieses Blattes die Antwort des Grafen Bülow in England hervorrufen. Beide Blätter kommen darin überein, daß England sein Recht auf Durchsuchung der Schiffe niemals aufgeben könne; und wirklich trifft gleichzeitig mit den Telegrammen über die Londoner Zeitungsäußerungen die Nachricht ein, daß wiederum ein deutsches Schiff beschlagnahmt worden ist: das deutsche Segelschiff „Marie“, von Australien kommend und mit Wehl für Transvaal geladen. Und dabei hat England soeben erst in einem anderen Falle, in dem es

Adelsstolz und Bürgerherz.

Novelle von Kelly Franz.

17) (Nachdruck unterliegt.)
„In dieser Toilette und so erregt und erschöpft wie Sie sind, wären Sie eine schlechte Krankenpflegerin. Hoffentlich können wir morgen noch Ihre hülfreiche Hand gebrauchen.“
Janette trat ein, um ihre Dienste der Herrin anzubieten. Auf ein Wort des Arztes folgte letztere schweigend, aber auch als sie sich zur Ruhe gelegt, kam kein Schlaf in ihre Augen. Die Mutterliebe forderte ihr Recht, und immer sah sie ihr Kind stehend, und sie durfte nicht bei ihm sein. Kein Trost, kein Friede kam in ihre Brust, denn dort, wo er zu finden, bei Gott, suchte sie ihn nicht.

Kaum regte sich das erste Leben in der Villa, da stand Meta schon an der Thür des Kinderzimmers und horchte mit bang klopfendem Herzen, ehe sie es wagte, einzutreten. Ihre Wangen waren ebenso weiß, wie das Morgenkleid, welches in weichen Falten ihre Figur umschloß. Babette aber schien ihr Kommen gehört zu haben, denn sie öffnete leise die Thür.
„Die Kleine schläft, Madame, die Kräfte scheinen in der Nacht eingetreten zu sein; denn nach Aussage des Arztes ist der Schlaf ein ruhiger, und würde Besserung bringen.“

„Gott Dank! wie habe ich diese Nacht gelitten!“
„Nun sagt Madame, Gott dank! und gestern wollten Sie zu demselben Gott nicht beten um des Kindes Genesung.“

„Hör Babette, wenn Du nicht so gut für meine Marga wärest, dürftest Du Dir eine solche Sprache mir gegenüber nicht erlauben, aber Du meinst es gut, weißt es ja auch nicht besser. Siehe, ich habe gar nicht daran gedacht zu beten, und doch ist es heute besser.“

„Desto mehr habe ich gebetet, und das vertrauende Gebet der armen Dienerin ist vielleicht erhört worden.“

„Ich danke Dir für Deinen guten Willen und will Dir gern Deinen Glauben lassen. Wie mager das kleine Geschöpfchen geworden, in den wenigen Stunden.“

„Madame wissen wohl nicht, daß es schon Tage sind, seit ich zum ersten Male den Arzt holte.“

„Du hast Recht, Babette, aber die letzten Tage waren eine Heise bei uns, als ob alle Feste auf einmal kommen müßten. Für heute Mittag werde ich das Essen abgeben, da ich die Nacht nicht geschlafen, es würde mir sonst unmöglich sein, heute Abend bei den lebenden Willern mitwirken zu können, welche die Fürstin Orlov zur Geburtstagsfeier ihres Gatten veranstaltet.“

„Aber Madame sehen so angegriffen aus, Sie könnten krank werden.“

„Ich denke nicht daran, nun, da ich weiß, daß unser süßes Kind besser ist, werde ich mich noch dem Frühstück schlafen legen, dann ist alles wieder überwunden, und die Frische der Wangen weiß Janette zu erlösen. Nicht wahr, Du verläßt das Kind nicht, Babette, ich werde es Dir danken.“

Sie beugte sich über das Bettchen, küßte behutsam die kleinen Händchen, zog die Spitzenvorhänge zusammen und sprach, indem sie ging, „bald wirst Du wieder gesund sein, mein Liebling.“

Babette setzte sich in den Sessel neben Marga's Bett, niemand fragte, ob sie müde sei, und doch war es schon die dritte Nacht, daß sie sich kaum für Augenblicke Ruhe gönnt hatte. Auch jetzt wollte sie nicht schlafen, sie nahm den Rosenkranz, und langsam glitten die Perlen deselben durch ihre Finger. Aber bald forderte die Natur ihr Recht, und die müden Augen schloffen sich.

Das Salonboot „Kaiser Wilhelm“ legte soeben bei Koblenz an. Einer der letzten Passagiere, welche das Schiff verließen, war eine junge Dame, welche zarte Erscheinung vermuten ließ, obgleich sie auf der ganzen Fahrt von Bonn, wo sie das Boot betreten, bis hier kaum den düstern Schleier gelüftet hatte. Eine vornehme Equipage hielt unweit des Landungsplatzes, und ein älterer Herr führte eine einfache, aber äußerst kostbar gefestete Dame bis zum Ausgang der Landungsbrücke. Spähend flogen ihre Blicke über das bunte Gemoge, aber sie schienen noch immer in ihren Erwartungen getäuscht.

„Sieh, Mütterchen“, sagte der Herr mit einem

freuen Lächeln, „dort kommt unser lieber Gast, eben hebt sie, wie verabredet, das Taschentuch, um uns ein Zeichen zu geben.“

„Das arme Kind, wie will ich sie häßeln und pflegen. Da sind Sie ja, meine liebe Gertrud, seien Sie uns recht von Herzen willkommen!“ Damit schloß sie die eben Angemommene in die Arme.

„Auch von mir ein herzlich Willkommen, mein Kind. Ich mache nie viel Worte, aber so wie ich es sage, so meint es mein Herz. Möge mein Haus Ihnen eine liebe Heimath werden.“

Große Thränen perlen in Gertrud's Augen, als sie mit zitternder Stimme sprach: „Haben Sie Dank, daß Sie ein mütterliches Kind an Ihr Herz nehmen wollen. O, wie hat mir meine selige Mutter gelehrt, und wie glücklich macht es mich, daß Sie mir versprochen, die Stelle der Seligen bei mir zu vertreten.“

„Nun kommen Sie, zu Hause wollen wir erzählen. Sie hatten eine Reise bis hierher.“

„Wäre ich nicht so traurig gewesen, ich glaubte, dann hätte ich aufgejauchzt, als ich zum ersten Mal die grünen Wogen des Rheines sah; aber all' mein Denken und Fühlen wehte fern von hier.“

„Das macht, weil Sie vielleicht zum ersten Male im Leben so allein waren; wir hätten Sie in Bonn erwarten sollen, es wäre das Richtige gewesen.“

„Daran hat doch niemand gedacht. Nun, meine liebe Gertrud, Sie sind glücklich hier, und die Fahrt in unsere stillen Berge wird Sie entschädigen für die einfache Rheinreise.“

Schon der Gedanke, die Freundin seiner seligen Mutter zu sein, die mich so liebevoll aufnimmt, macht mich wieder froh. Bald werden Sie mich ganz verstehen lernen, der Feder wollte ich es nicht anvertrauen.“

Eine Fahrt von einigen Stunden brachte die Gesellschaft nach Schloß Franckenstein. Hoch vom Berge winkten die alterthümlichen Zinnen der Burg. Mächtige Eichenranken bedeckten die Wände des einen Flügels, als wollten sie in die hohen Eckenfenster hineinlugen, um zu erfahren, was die lieben Menschen, die dort haupften, beginnen. Es war ein recht trauliches Bild,

welches sich dort entrollte, nachdem der junge Gast angelangt und sich der Reifekleider entledigt hatte. Um die summebene Theemaische war die Familie versammelt, Margaretha, die Tochter des Hauses, eifrig bemüht, dem neuen Schweserchen, wie sie Gertrud nannte, eine Erfrischung zu bereiten. Still und ruhig waltete sie, und bald war alles so zierlich und nett hergerichtet, daß man schon ein Gefühl des Behagens empfand, es anzusehen. Als nun alle versorgt waren, nahm Margaretha ihre gefüllte Theetasse und wandte sich schelmisch lächelnd an Gertrud:

„Stoßen wir an, mein Schweserchen, auf treue, herzliche Liebe! Und nun heißt es „Du“, wie es sich für Kinder eines Hauses ziemt.“ Damit umarmte sie Gertrud, die mit Thränen in den Augen das gute Mädchen küßte.

„Nun, Grete, Du scheinst mir alle Liebe unseres Hauses für Dich in Anspruch nehmen zu wollen, da bleibst für uns alle Leute wohl gar nichts mehr übrig.“

„O nein, Herr Graf —“

„Wenn Sie die Schwester unserer Grete sind, dann nennt man mich auch Papa Franckenstein, und die Mutter Mama, sonst klingt das gar nicht so recht. Oder soll ich etwa auch Frau Gräfin sagen?“

„Nur das nicht! Aber lieber Papa Franckenstein, Margaretha's Schwester heißt auch nicht so fremd Sie.“

„Das ist Recht, mein Kind“, sagte Frau von Franckenstein, „ich will es Dir nur veranlassen. Als wir zum Rhein fuhren, da meinte mein guter Vater, Du habest einen so lieben Brief geschrieben, daß er gleich alle Formen über den Haufen werfen würde, um Dich als unser Kind zu begrüßen.“

„Könnte doch mein Mütterchen bei uns sein.“

„Würde sie Euch guten Menschen danken, da was Ihr mir, dem verlassenen Kinde, thut.“

„Dafür war Deine Mutter meine Heiße, und auf ihrem Sterbebett habe ich Ihnen das Fr. Schacht gegeben, mich, Deiner annehm.“

„Sieh, Mütterchen“, sagte der Herr mit einem

„Sieh, Mütterchen“, sagte der Herr mit einem

Willeisen auf Ein- wurde dieser sofort

Stern von Bocholt, n vollzogenen Straf- getragen hatte. Das genügend aufgeklärt, klagten aufgegeben es Entlastungsbeweis.

August Stillsamp von Bernhard Bönt von erlassenen vollzogenen e Entscheidung ange- als nicht genügend

l von Bergen von Adelaide geb. Loven waren, beide wegen, außerdem der Ge- eldigung. Nach der die Angeklagten für angeklagten Gemann zu einer Gefängnis- eldigung zu einer Tagen Gefängnis, wegen Widerstandes zu einer Geldstrafe

gentamp von Bocholt. erverlegung angeklagt. den Fall für besonders zu einer Gefängnis- der Höhe der Strafe, daß das Verdict die so-

van Meerdenburg von Gericht kam nach der eugung von der Schuld der Chefrau Maurer handlangere haben zu Gericht erachtete den urtheile ihn zu einer

Witwe Wils. Jansen walt Schildhaus, gegen walt, vertreten durch ung. Da die Privat- in Termin vertreten ten der Privatklägerin

n Körper nennt ohnenlaffe inne- wädhliche Wirkung y von Rathreiner's ächt.

men's

itigung genommen.

och den 21. d. M.

rtstag)

Wirtschaft Langenhoff

Ngarn

d) von meiner eigenen

s Pfund zu 2 M.,

off gt. Schulze Böing.

Zeitungsbureau,

epedition, 28 a pfer 1. 3.

infektion für alle Zeitungen

sofort oder Februar

reihiges, kath.

mädchen

orkommenden Haus-

st Mädchen. (Wachfrau

Solche, die gute Zeug-

werden bevorzugt.

ih. Leimgardt,

Essen, Wilhelmstr. 21.

bruch mehr!

Marl Belongung

r beim Gebrauch meines

ndes ohne Feder

Bruchleiden vollständig

Man hüte sich vor minder-

gungen.

e Broschüre gratis und

as

ische Bureau, Valken-

(L), Holland.

land: L. Notermans

, Aachen, Hirschgraben

No. 13.

ie des Orlsthorres stehen

Arbeiterwohnungen

kaufen. Die Hälfte des

en Specien des. V.

der Expedition des V.

hr gut erhaltenes

Fahrrad

illigst zu verkaufen.

Schwarzstr. 6.

Str. Rüben

at abzugeben

Nass, Rees.

Mutterkalb

lage) ist zu kaufen bei

Borning, Feldmark,

odener Chaussee 227/a.

ingender Chaussee bis zur

Brosche verloren.

ohnung abzugeben in der

eser's Altes.

sich um ein amerikanisches Schiff handelte, ausdrück-
lich zugegeben, daß es nicht als Kriegskontributions-
gut zu behandeln sei. Wenn es sich mit der Beschlage
nahme der „Marie“, über die bisher noch wenig
Nachrichten vorliegen, wirklich so verhält, wie diese
ersten Meldungen berichten, dann wird es schwerlich
möglich sein, diese Schiffsachen in Uebereinstimmung zu
bringen mit den Versicherungen des leitenden englischen
Ministers Lord Salisbury, wie sie vom Grafen Bü-
low am letzten Freitag im Reichstage gekennzeichnet wor-
den sind. — In parlamentarischen Kreisen erzählt man
sich, die Schadenersatzansprüche für den von den Eng-
ländern aufgebrachtten Postdampfer „Bundesrath“ seien
auf 480 000 Mk. bemessen worden. Vorläufig aber
kann von einer bestimmten Abschätzung dieser An-
sprüche naturgemäß noch gar nicht die Rede sein;
denn in so kurzer Zeit kann unmöglich von der Abhe-
berung eine genaue Aufstellung ihrer Schadenersatzan-
sprüche gemacht werden.

* Der Bundesrathsausschuß für Seewesen,
an den die Flottenvorlage zur Verathung verwiesen ist,
wird am Montag die Beratungen voraussichtlich zu
Ende führen. In einer außerordentlichen Sitzung, die
am Dienstag stattfinden dürfte, wird dann der Bun-
desrath die Vorlage verabschieden, die demnach zur
Mitte nächster Woche nicht an den Reichstag gelangen
kann. Die bekanntlich nur aus drei kurzen Paragraphen
bestehende Flottenvorlage enthält über die Kosten der
geplanten Vermehrung nichts, doch ergibt sich aus der
beigegebenen Begründung, daß sie auf über 160 000 000
Mk. zu veranschlagen sind.

* **Samburg, 20. Jan.** Der Vorsitzende des
Ausschusses der deutschen Diaristalgie, Abg. Wör-
mann, richtete an den Staatssekretär Grafen von
Bülow folgendes Danktelegramm: „Ew. Excellenz ge-
statte ich mir namens der deutschen Diaristalgie auf-
richtigen Dank für die so energische und erfolgreiche
Vertretung ihrer Interessen zu sagen. Unter solchem
Schutze wird sich die deutsche Diaristalgie, sowie die
gesammte deutsche Rheberei allen Konkurrenten zum
Trotz kräftig weiter entwickeln können.“

* **Warschau, 20. Jan.** Der Generalgouverneur
von Warschau, Fürst Imeretinski, traf bezüglich der
Kohlenpreiserhöhung und der darauf gefolgten un-
gerechtfertigten Preiserhöhung im Innern mit dem
Minister des Innern folgende Anordnung: Der Maxi-
malpreis für das Koryc (128 Liter) Steinkohlen wird
auf 1 Rubel 15 Kop. festgesetzt. Wer sich diesem
Befehl nicht fügt und die Kohlen zu einem höheren
Preis verkauft, wird unverzüglich auf administrativem
Wege nach dem Gouvernemente Arhangel verschickt.
Die Engros- und Detailhändler wurden zwecks sofor-
tiger unweigerlicher Durchführung der Regierungs-
verfügung der Polizeiaufsicht unterstellt.

* **Kairo, 20. Jan.** Der Korrespondent des
„Neuerlichen Bureau“ in Kairo meldet, daß die
Nachricht von der Gefangenahme Osman Dignas in
der Nähe von Schara sich bestätigt.

Aus den Parlamenten.

(Reichstag, Sitzung vom 20. Januar.)

Am Tische des Bundesrathes sind erschienen Reichs-
kanzler Fürst Hohenlohe, die Staatssekretäre Graf
Bülow, Graf Polodowsky, Lieberding.

Die zweite Verathung des Etats wird bei dem Etat-
Reichskanzler und Reichskanzler fortgesetzt.

Der Abg. Dr. Hahn vom Bunde der Landwirthe
vermehrt die Konsequenz in der Haltung des Reichstages,
der im preussischen Landtage Maßnahmen gegen die Social-
demokratie fordert, im Reichstage aber sich der Erklärung
anstellt, daß die Socialdemokratie nur eine vorüber-
gehende Erscheinung sei. In der auswärtigen Politik sei
manches besser geworden. Aber man sei England gegen-
über noch immer zu liebenswürdig, während man mit
Russland noch nicht zuverlässig genug verbunden sei. Und
in der Haltung zu Amerika besehe sich Graf Bülow noch
immer in den Geleisen des Graues. Deswegen und
wegen der Politik im allgemeinen komme in den Ver-
sammlungen des Bundes der Landwirthe eine immer
stärkere Verstimmung zum Ausdruck. Diese Verstim-
mung richte sich sogar gegen große nationale Aufgaben, wie
gegen die neue Flottenvorlage. Schöne Worte genügen
nicht, man müsse Thaten sehen!

Reichskanzler Fürst Hohenlohe stellt im An-
schluß an seine gestrigen Ausführungen fest, daß eine
hannoversche Verammlung des Bundes der Landwirthe
eine Resolution fahle, in der ausdrücklich gesagt wurde:
Der Herr Reichskanzler will Deutschland zum Industriest-
staate machen. Der Kanzler protestirt dagegen ganz
entschieden.

Der hoch. Abg. Bebel antwortet auf die gestrigen
Ausführungen des Abg. v. Kardorff, wenn ein neues
Socialistengesetz käme, würde die Socialdemokratie in drei
Tagen kampfbereit sein. In der Sache des Verbindungs-
verbotes könnte man dem Kanzler nur einen Vorwurf
machen, nämlich den, daß er drei Jahre zögerte, bevor
es das Gesetz aufhob. Dann führt Bebel aus: Die Social-
demokratie wird ja jetzt als eine vorübergehende Erscheinung
angesehen, die sich ausstoben werde. Gestorben haben wir
nie. Aber ein Ende wird die Socialdemokratie haben, so-
bald sie ihr Endziel erreicht haben wird. In diesem Sinne
findet aber auch die Hohenlohe'sche eine vorübergehende Er-
scheinung. Der Reichskanzler hat sich mit dieser Aeußerung
identifizirt.

Präsident Graf von Ballestrem. Die Be-
sprechung der Aeußerung des Kaisers kann ich nicht zu-
lassen, denn sie hat nicht im „Reichsanzeiger“ gestanden.

Abg. Bebel: Ich werde auf den „Reichsanzeiger“
abonniren, damit ich in Zukunft weiß, welche Aeußerungen
dortin gestanden haben.

Abg. v. Kardorff (konf.): Wenn man auch die Social-
demokratie für eine vorübergehende Erscheinung hält, so
darf man doch nicht verkennen, daß sie gewisse Gefahren
in sich birgt. Und eine solche Erscheinung muß eine Regie-
rung bekämpfen. Die unferne hat sie aber gefördert da-
durch, daß sie das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen
nicht mindestens bis zur letzten verfassungsmäßigen
Consequenz mit aller Energie vertreten hat. (Abg.
Bebel: Mindestens — das sagt viel!) Sie locken mich nicht
heraus, Herr Bebel! Das war unser Vorwurf, daß die Auf-
hebung des Verbindungsverbotes zu einer Zeit erfolgt, in
der die Regierung eben eine Niederlage erlitten hatte.

Abg. Fürst Bismarck (konf.): Abg. Bebel sagte,
die Socialdemokratie fürchte ein neues Socialistengesetz
nicht; ebendies ist es ja auch unwirklich gewesen. Das lag
aber nicht an dem Gesetz, sondern an der Abschwächung,
die es hier im Reichstage erfahren hatte. Der erste Reichs-
kanzler hat jedenfalls bis zuletzt an dem Gesetze festgehalten.
Auch jetzt noch würde ein solches Gesetz den Nutzen haben,
daß man wissen würde, wie die Regierung zu der Social-
demokratie steht. Das weiß man jetzt nicht. Alles, was
für die Arbeiter geschieht, wird in Mitleid gebracht. Und
bei geschieht bei uns so viel für die Arbeiter, wie in
anderen Ländern. Auch für die Schuttpolitik ist
Sache. Wenn man die Mitleid auf die Arbeiter ge-
bracht hätte, hätten sonst, wie jeder weiß, viele Schöpfen
werden müssen. An das Wort von der
heute kein Mensch mehr. Deshalb
Minister nicht die Hand in den Schooß
ausstrecken und belehrend wirken. Auf
Mitleid möchte ich nicht eingehen, da
jedenfalls steigender Verstand auf den Ernst der Lage hin-
wirken würde es bedenklich sein, dem Beispiele

der Abg. Liebermann v. Sonnenberg und Dr. Hahn zu
folgen. Wir haben zum Grafen Bülow das volle Ver-
trauen, daß er die Politik des Fürsten Bismarck fortführen
wird, und wir möchten wünschen, wir könnten das Gleiche
vom Reichskanzler sagen.

Abg. Dr. Lieber (konf.): Dem letzten Satz kann ich
nicht zustimmen, denn wir haben die Bismarck'sche Politik
nur zu sehr an eigenen Leiden empfunden. Auf die geistige
Interpellation gebe ich nicht ein, weil uns die Beant-
wortung nach allen Richtungen hin befriedigt hat. (Beifall.)
Die Socialdemokratie ist eine große geistige Bewegung, die
man mit Gewalt nicht aus der Welt schaffen kann. Aus-
nahmsweise würden sie eher fördern, als ihr schaden. Das
Auffreten der Konserativen erinnert an das im preussischen
Abgeordnetenhaus: man wird unfreiwillig an die Worte
des Mährischen Bieders erinnert: rechter Hand, linker Hand,
alles verkauft! Wer es gut meint mit dem Volke, der
wird auf eine Verständigung hinwirken müssen, nicht auf
einen Konflikt. Das ist eine Folge des allgemeinen Wahl-
rechtes, das wir ja dem starken Manne verdanken, den die
Herren auf der Rechten preisen. Ich muß jedenfalls er-
klären, daß wir eine Politik, wie sie die Herren v. Kardorff
und v. Kardorff empfohlen haben, niemals unterstützen
werden. Wir sind vielmehr gerade mit Mitleid auf die
erste Lage in der Weltpolitik der Regierung dank schuldig,
daß sie solche Konflikte vermeidet, die uns in die ungehe-
rlichen Schwierigkeiten bringen könnten.

Der freis. Abg. Steinhäuser greift den Bund der
Landwirthe an, worauf der freis. Abg. Dr. Arndt
erwidert, der Vordränger habe dem Bunde der Landwirthe
durch seine ungeschickten Angriffe einen großen Dienst
erwiesen. Auch dieser Redner empfiehlt der Regierung festes
Auffreten gegen die Socialdemokratie, er und seine
Freunde fordern eine feste Regierung mit festem, einheit-
lichem Programm, auf die man in allen Fällen rechnen
könne.

Abg. Stöcker (wildkonf.) drückt sein Bedauern aus
über die Schwankungen der inneren Politik. Die Auf-
hebung des Verbindungsverbotes für politische Vereine un-
mittelbar nach Ablehnung der Arbeitswilligen-Vorlage sei
ein schwerer Fehler gewesen. Aber freilich sei diese Vorlage
sehr fehlerhaft, der Kaiser jedenfalls schlecht beraten gewesen
von seinen Ministern.

Der deutsch-hann. Abg. Graf Bernstorff-Mergen
erklärt die Hauptursache der Noth der Landwirthschaft darin,
daß die Arbeiter nicht festhält genug sind.

Abg. Klotz vom Centrum widerlegt die Ausführungen
des Abg. Steinhäuser, der nichts kennen will von der schlimmen
Lage des Bauernstandes. Den Bauern geht es nicht gut,
und sie sind sich sehr wohl bewußt, daß zwischen ihnen und
dem Grundbesitzer kein Gegensatz besteht. Die Landwirthe
erheben vor allem den Anspruch, daß nicht fremde Landwirthe
beschäftigt werden als die deutschen. Das ist jedenfalls kein
unbilliges Verlangen. In ähnlicher Weise äußert sich Abg.
Fischer v. Wangenheim im Bunde der Landwirthe:
Zu den Anschauungen des Abg. Steinhäuser bekennen sich
ficherlich nur sehr wenige Bauern. Ein Gegensatz der
Interessen zwischen kleinem und großem Grundbesitz besteht
nicht — worauf Abg. Steinhäuser wiederholt, der Bund
der Landwirthe wahre nicht die Interessen der kleinen Land-
wirthe; der Bund wolle die Bauern nur als Stimmvieh
benutzen.

Abg. Schrempf (konf.) weist dem gegenüber darauf
hin, daß der Großgrundbesitz in Württemberg dem Bunde
sich vollkommen fern gehalten, und daß der Bund in Württem-
berg dennoch mehr als 13 000 Mitglieder gefunden hat.
In Süddeutschland ist gerade die Lage der kleinen Land-
wirthe sehr ungünstig.

Damit schließt die Discussion. Der Etat „Reichskanzler
und Reichskanzler“ wird bewilligt.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Erste Verathung der
Unfallversicherungs-Novelle.

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **London, 20. Jan.** Lord Roberts telegraphirte
an das Kriegsministerium: General French dehnte
seine Linien in östlicher Richtung aus und bedroht
die Verbindungslinie des Feindes. Sonst ist die Lage
unverändert.

* **London, 20. Jan.** Eine Standardmeldung
von Spearmans Farm vom 18. d. M. berichtet, daß
die Buren gegenüber Colenso am Montag, als sie
sahen, daß Buller sie aus ihrer Stellung heraus-
manövriert und den Tugela nach Westen zu über-
schritten hatte, alle Häuser des Ortes in Brand setzten.
Da englische Truppen von Chiveley aus vorrückten,
zogen sich die Buren nach ihren Verschanzungen auf
einen mit Colenso in einer Linie liegenden Hügel zu-
rück. Die britische Infanterie ging unter Plänkelfeuer
zum Angriff vor. Im zweiten Treffen folgten die
Reserven, während die britische Kavallerie an der rech-
ten Flanke dicht am Flüsse recognoscirte. Die Streit-
kräfte der Buren müssen bedeutend geschwächt gewesen
sein durch die Entsendung starker Abtheilungen nach
Westen, um dem Vormarsche Bullers entgegenzutreten.
Die Buren räumten eiligst die Verschanzungen am
Fluß und auf den gegenüber Colenso gelegenen Kop-
jes, von wo sie durch Schrapnellfeuer geripprigt wurden.
Abends befand sich kein Feind mehr innerhalb Büsch-
schußweite von Colenso. Die britische Streitmacht zog
sich nach Chiveley zurück.

* **Prätoria, 19. Jan.** Ein Telegramm aus
Colenso vom 17. Jan. besagt: Der Kommandant
Delarey erhielt Mittheilung, daß auf einer 6 Meilen
entfernten Farm sich eine englische Patrouille befände.
Er sandte 3 Patrouillen aus, um die englische abzu-
schneiden. Es stellte sich aber heraus, daß die eng-
lische Patrouille 100 Mann stark war und drei Kan-
onen mitführte. Die Burenartillerie kam zu spät
an, um die britischen Geschütze ins Gefecht zu ziehen.
Eine Burenpatrouille schnitt eine Anzahl australischer
Reiter ab, von denen fünf getödtet, 3 verwundet und
11 gefangen genommen wurden. Die Buren hatten
keine Verluste.

* **Lager bei Spearmansfarm, 20. Januar.**
Heute früh wurde vom linken Flügel Feuer von Zelo-
geschützen gehört. Augenscheinlich begann General
Barren die Befestigung der feindlichen Verschanzungen
auf dem Tabanamaberge. Kurze Zeit wurde auch
Gewehrfeuer vernommen. — Unter den am Donnerstag
gefangenen Buren befindet sich ein Enkel des Präsi-
dents Krüger. (Reuter.)

Britische Verluste.

Das englische Kriegsamt hat die Verlustziffern
für die einzelnen Regimenter veröffentlicht. Darnach
sind eine Reihe Regimenter fast völlig ausgerieben.
Am meisten haben die Royal Irish Fusiliers gelitten;
sie verloren die Hälfte des Bestandes, 632 Mann
(508 Vermißte, 30 getödtet, 94 verwundet). Das Glou-
cester-Regiment verlor 50 Tote, 116 Verwundete,
332 Vermißte, Summa 498, die Northumberland
Fusiliers haben 21 Tote, 84 Verwundete, 332 Ver-
misse, in Summa 440 Verluste. Es folgen: Dublin
Fusiliers mit 400 Verlusten (48 tot, 202 verwundet,
150 vermisst), Royal Irish Rifles mit 386 (13 tot,
67 verwundet, 306 vermisst), Royal Highlanders mit
338 Verlusten (70 tot, 204 verwundet, 64 vermisst)
und Royal-Reg. of Art. mit 309 Verlusten (31 tot,

141 verwundet, 137 vermisst). Man kann wohl sagen,
daß diese Regimenter fast ausgerieben sind. Aber
auch andere sind fast gelichtet, da sie über 10 pCt.
ihres Bestandes eingebüßt haben. So beträgt der
Verlust der Kings Royal Rifles 246, der des Devon-
shire-Reg. 157, Southland Highlanders 194, Sea-
forth Highlanders 203. Noch drei weitere Regimenter
haben je über 150 Mann verloren: Vom Stabe sind
5 Offiziere tot, 9 verwundet, 1 vermisst.

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Münster, 18. Januar.

Neunter Verhandlungstag. Die Anklagebehörde
vertritt Herr Staatsanwaltschaftsrath Bölling, die Ver-
theidigung führt Herr Rechtsanwalt Reus. Angeklagt
ist der 50 Jahre alte Fabrikarbeiter Stephan Erlen-
kötter, gebürtig aus Lippborg, jetzt wohnhaft in Beckum,
wegen Mord.

Der Arbeiter Grevenmeyer betreibt zu Beckum neben-
bei ein Biergeschäft, durfte also wohl Bier verkaufen,
aber nicht in seinem Hause gegen Bezahlung zum
Ausgang bringen. Er soll dies jedoch wiederholt
gethan haben, bis es schließlich zur Anzeige kam. Vor
dem Schöffengerichte zu Beckum kam es zur Verhand-
lung. Einer der ersten Zeugen war der heutige Ange-
klagte. Er sagte, daß er seit etwa 1/2 Jahre Bier
von Grevenmeyer hole, früher sei er nie dagewesen.
Er wisse auch nichts davon, daß im Hause des Greve-
meyer an andere Bier gegen Bezahlung verabreicht
sei. Nur in einem Falle, als er mit mehreren anderen
einen Betrunkenen aus dem Hause brachte, habe er
Bier als Belohnung erhalten. Die Aussage ist, wie
der Angeklagte gleich zu Beginn der heutigen Verhand-
lung bekannte, falsch gewesen. Er ist tagelänger wohl
von Grevenmeyer gewesen und hat dort Bier
zweimal bei Grevenmeyer gewesen und hat dort Bier
getrunken, auch verkehrt er etwa 2-3 Jahren bei
Grevenmeyer. Als Grund zu dem falschen Eide gab
der bisher noch unbestrafte Angeklagte an, daß er aus
Angst und Furcht gehandelt habe; er sei noch nie vor
Gericht vorher gewesen. Dafsächlich war er nach der
Vernehmung in Schwefel gehandelt. Von den Zeumunds-
zeugen wird der Angeklagte als ein ganz beschränkter
Patron geschildert, der dabei auch starker Alkoholiker
sei. Besonders kurz vor der Vernehmung hat er stark
dem Schnapsgenusse gefröhnt. Der als Sachverständiger
und Zeuge vernommene Dr. Köhne hält den Ange-
klagten für normal, wenn auch geistig minderwertig.
Im Verlaufe der Verhandlung stellte der Staatsanwalt
den Antrag durch den Dr. Köhne, den Angeklagten
einer Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes
zu überweisen. Der Verteidiger widersprach dem An-
trage, der Angeklagte sei von Jugend auf nicht geistig
normal, könne nicht lesen und schreiben und sei außer-
dem Trinker. Aus diesem Zustande schließt er, daß der
Angeklagte bei seiner Vernehmung nicht gewußt habe,
was er sage. Der Gerichtshof beschloß, die Verhand-
lung zu vertagen und den Angeklagten einer Irren-
anstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf
die Dauer von höchstens 6 Wochen zu überweisen.

Münster, 19. Januar.

Zehnter Verhandlungstag. Die Anklagebehörde
vertritt Herr Staatsanwaltschaftsrath Voigt, die Ver-
theidigung führt Herr Rechtsanwalt Terrae. Angeklagt
ist der Steinbruchs-Arbeiter August Dorgelt, gebürtig
aus Schilde, wegen Sittlichkeits-Verbrechens. Es
wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt.
Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 6 Mon. Zuchthaus.

Totales und Provinzielles.

Bocholt, 22. Januar.

○ Gestern fand im Hotel Orthaus zu Vorken
eine vom Vorstande des „Christlichen Textilarbeiter-
Verbandes für Bocholt und Umgegend“ anberaumte
öffentliche Versammlung statt, die gut besucht war.
Auch der Herr Bürgermeister von Vorken war erschienen.
Der Vorsitzende des Verbandes, Herr C. Schiffer, legte
durch einen längeren Vortrag die berechtigten Be-
freiungen der Organisation in sachlicher, klarer Weise
ausführlich dar und empfahl zum Schluß den christ-
lichen Textilarbeitern von Vorken und Umgegend, dem
Verbande beizutreten. Es zeichneten sich nach der sehr
beifällig aufgenommenen Rede 64 Anwesende ein,
und somit konnte auch für Vorken sofort ein Bezirk
konstituirte werden. — Der Verband entwickelt sich sehr
gut, seine Mitgliederzahl, die fortwährend steigt, beträgt
bereits annähernd 1000.

* **Necklinghausen, 20. Jan.** Gestern wurden
auf der Zeche „General Blumenthal“ beim Durch-
fahren eines Klobes durch die sich dabei entzündenden
Gase drei Bergleute verlegt. Einer hat so schwere
Brandwunden erlitten, daß er ins Krankenhaus ge-
bracht werden mußte; die Verletzungen der beiden
anderen sind weniger erheblich.

* **Vonn, 20. Jan.** Wie gelegentlich der Vor-
standsitzung der Rheinischen Landwirtschaftskammer
mitgetheilt wurde, werden seitens des Landwirtschafts-
ministers Erhebungen bezüglich der Einfuhr von Geflügel
und Eiern aus dem Auslande gewünscht. Bei der
außerordentlichen Höhe der Einfuhr ist es fraglich, ob
das Inland, selbst bei einer event. staatlichen Beihilfe,
in die Lage kommt, die Einfuhr erfolgreich zu bekämpfen.
Seitens des Landwirtschaftlichen Vereins sind in den
letzten Jahren nicht ohne Erfolg Schritte zur Hebung
der Geflügelzucht gethan worden. Zur Beantwortung
der Frage will man sich an die Section und Lokalab-
theilung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rhein-
preußen wenden. Sodann wurde auch das Gesetz über
Schumakregeln im Quellgebiete der Flüsse besprochen.
Der Vorstand sprach sich einstimmig gegen die Annahme
dieses Gesetzes aus, da die Waldbestände in rheinischen
Quellgebieten meistens in staatlichem oder kommunalem
Besitz seien.

Aus Rath und Fern.

— **Mainz, 20. Jan.** Die Entseftung der
Stadt Mainz vom Gonferheimer Thor bis zum
Rhein wurde soeben durch kaiserlichen Befehl an das
hiesige Gouvernemente in die Wege geleitet. Für die
Entseftung von Mainz ist dieser Schritt von großer
Bedeutung.

— **Wien, 19. Jan.** Wie die Wiener Abendpost
meldet, hat die bakteriologische Untersuchung des
Sputums des gestern in Krautau verstorbenen Dr.
Rostanedi mit voller Bestimmtheit ergeben, daß im
Sputum absolut keine Bacillen vorhanden waren.

— Eine weitere Meldung befragt: Die unter pei-
nlichster Vorrichtung vorgenommene Section der Leiche des
Assistenten Dr. Rostanedi ergab als Resultat eine
starke infektiöse Krankheit, deren Charakter momentan
nicht näher bestimmt werden konnte. Die Leiche wurde
sobald nach Beobachtung aller möglichen Vorkehrungen
auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt. Auf Anordnung des
Stadthygienikers wurde die Familie des Verstorbenen
ganz isolirt in einem hiesigen Spital untergebracht und
das bakteriologische Institut für unbestimmte Zeit
geschlossen.

— In römischen Zahlen ausgedrückt war das
hundertste Jahr des Reiches 1888:
MDCCCLXXXVIII, weniger buchstabenreich war schon
1899: MDCCCXCIX. Sehr kurz ist das Jahr 1900
ausgedrückt: MCM. Das Jahr, welches man je als
kurzestes schreiben wird, ist 2000: MM.

— Mit gebrochenem Herzen 104
Jahre alt geworden ist eine Miß Elisabeth
Jones, die kürzlich in Charleston im Staate West-
Virginia gestorben ist. Der Tod dieses greisen
Frauleins ist der Abschluß eines Romans, wie er sich
nur selten im wirklichen Leben abspielen dürfte. Mit
kaum 18 Jahren verlobte sich Miß Jones, die dazu-
mal für eine große Schönheit galt, mit einem flotten
Krieger, einem Leutnant der Virginia-Miliz, die im
Jahre 1812 im Dienste der Vereinigten Staaten in
den Krieg zog. Am 23. August 1814 fiel der junge
Offizier in dem Gefecht mit den britischen Truppen
bei Alexandria in Virginia. Dies war wenige Tage
vor dem für die Hochzeit festgesetzten Termine. Als
man der Braut die Todesnachricht überbrachte, geber-
dete sie sich wie eine Wahnsinnige. Nur mit Mühe
konnte sie daran gehindert werden, sich ein Leid anzu-
thun. Nach längerer Zeit kehrte ihr Lebensmuth und
zum Theil auch ihr Frohsinn zurück, aber ihren Schwur,
dem toten Liebsten die Treue bis zu ihrem letzten
Athemzuge zu bewahren, hat sie gehalten. Dieser
Moment hat freilich etwas lange auf sich warten
lassen.

(*) Was ist Heliographie? In den
Kriegsberichten aus dem Transvaal ist so häufig von
Heliographie die Rede, daß es nützlich sein wird, aus
einer Studie, die Herbert C. Hyde im „Strand Maga-
zine“ allen von den Landheeren und der Marine ange-
wandten Signalen gewidmet hat, die wichtigsten Ein-
zelheiten über Heliographie mitzutheilen. Die Heli-
graphie ist das einfachste, billigste und das einzig sichere
System, dessen sich ein belagertes Heer bedienen kann,
um mit den Truppen, die zu seiner Befreiung heran-
rücken, in Verbindung zu treten. Jede von den
beiden Truppenabtheilungen stellt einen aus drei belle-
bigen Städten oder Stätten zusammengefügten Dreifuß
auf und legt einen beliebigen Spiegel darauf. Die
Spiegel stellt man so, daß sie sich gegenseitig ein
Bündel Sonnenstrahlen zuwerfen; dann stellt man bei
jedem Apparat einen Soldaten auf, der die Signale
gibt, und einen Offizier, der mit einem Fernrohr
versehen ist. Der Signalmann kann den Lichtstrom
ausfangen und unterbrechen, indem er mit seiner
Milch oder mit seinem Helm den Spiegel bedeckt.
Er unterbricht ihn einmal, wenn er den Buchstaben
A bezeichnen will, zweimal hintereinander bei dem
Buchstaben B, dreimal bei dem Buchstaben C u. s. w.,
indem er natürlich zwischen zwei Worten eine kleine
Pausen macht. Das ist alles. Es versteht sich von
selbst, daß die Heliographie nicht anwendbar ist, wenn
es regnet oder während der Nacht. Das ist der
erste Uebelstand. Der zweite liegt in der Langsamkeit
des Verfahrens; die englische Sprache ist von allen
Sprachen diejenige, welche darunter am wenigsten zu
leiden hat, wegen ihres großen Reichthums an ein-
fachen Worten und an gebräuchlichen Abkürzungen und
wegen ihrer prägnanten Kürze. So erklärt es sich,
daß die Heliographie eigentlich nur im britischen
Heere zur Anwendung kommt. Aber sie bietet
andererseits den unschätzbaren Vortheil, daß sie während
mehrere Stunden hintereinander angewandt werden
kann, ohne daß der Feind, der zwischen den beiden
Signalposten steht, die Signale entziffern oder auch
nur ahnen kann, daß eine Verbindung besteht. Im
Jahre 1880, während des Krieges mit Afghanistan,
konnte der General Roberts, als er zur Befreiung der
von dem Emir in Kandahar belagerten Brigade heran-
rückte, auf den Höhen von Nohat, 75 Kilometer von
Kandahar entfernt, in vier Stunden eine Wochsicht
von 207 Worten von der eingeschlossenen Brigade
erhalten.

— Eine Hochzeit per Draht. Aus New-
york wird berichtet: Eine merkwürdige Heirath ist so-
eben vollzogen worden. Durch den Telegraph wurde
Miß Elgie Hummons aus Winchester mit dem Ka-
valleristen Sam Wheeler aus Fort Wingate, Neu-
Mexiko, in einer Entfernung von 1700 Meilen ehelich
verbunden. Beide wohnten vor einem Jahre in Win-
chester und verliebten sich in einander. Wheeler nahm
Dienste im Heere und wurde nach Neu-Mexiko verlegt.
Er korrespondierte regelmäßig mit seiner Braut, und
sie versprach, ihm zu folgen und sich dort mit ihm
zu verheirathen. Da aber ihr Vater befürchtete, daß
die Heirath in Neu-Mexiko doch nicht zustande kommen
würde, verweigerte er seine Einwilligung, und alle
Versuche des liebenden Pärchens, ihn umzustimmen,
waren vergebens. Da kam der unglückliche Liebhaber
auf die glückliche Idee, sich die technischen Fortschritte
der Neuzeit zu Nuzge zu machen. Der Plan wurde
in allen Einzelheiten festgelegt und fand Anklang. Am
Morgen des Hochzeitstages wurde eine telegraphische
Verbindung zwischen Fort Wingate und Winchester
hergestellt. Alle Angehörigen auf der ganzen Linie
waren eingeweiht und halfen bei der Ceremonie. Der
Prediger in Fort Wingate las den Heirathsvertrag,
der per Draht wiederholt wurde. Auf der andern
Seite vollzog ebenfalls ein Geistlicher die Ceremonie.
Der Vater der Braut gab telegraphisch seine Ein-
willigung, und nach einer Viertelstunde war die Hei-
rath abgeschlossen, deren Telegrammgebühren nur
106 Mk. betrugen. Am Nachmittag reiste die junge
Frau zu ihrem Gatten nach Neu-Mexiko.

— Ein hübsches Gesichtchen, das
noch dazu den Vorzug haben soll, wahr zu sein, wird
aus Altherhot (England) berichtet. Eine dortige Firma
engagirt für das Bureau einen jungen Mann vom
Lande, zu dessen Pflichten es auch gehörte, in Ab-
wesenheit des Chefs das Telephon zu bedienen. Es
klingelt nun zum ersten Male, der junge Mann stürzt
hin zum Apparat, und auf die gewöhnliche Frage

„Sind Sie der Herr...?“
wird zum ersten Mal
jedoch zum ersten Mal
das Gebild, in
sind Sie blin-
mir ja schon

* **Brüssel**
welche sich bei
bet haben, sie
aufgestellt we-
aber jede An-
traltit Belgien

* **Osnabrück**
in Osnabrück
auf. Der Be-
Kaiser hat sein
essen sein Gla-
des Erzherzog
haben. Demu-
hinand und
Bisher haben
nicht als legu-

* **Paris**
Kriegsminister
der Pariser
Bündnisses
Wundnisses
desahb entlä-
haben einen re-
sich seinen
Friedenspolitik

* **London**
Buller aus
besagt: Gener-
über im Gefech-
den er 2
Terrain ist
stets vergan-
sagen, wieviel
ich, daß wir

* **London**
meldet aus
12. d. M.:
Gaberones
verhinderten.

* **London**
aus Spearmans-
lung der Buren
von Friedrichs-
Feindes bester-
stellten Versor-
vorrichtungen
halbkreisförmig
der Feind sei

Sind Sie der
wird zum ersten
jedoch zum ersten
das Gebild, in
sind Sie blin-
mir ja schon

* **Brüssel**
welche sich bei
bet haben, sie
aufgestellt we-
aber jede An-
traltit Belgien

* **Osnabrück**
in Osnabrück
auf. Der Be-
Kaiser hat sein
essen sein Gla-
des Erzherzog
haben. Demu-
hinand und
Bisher haben
nicht als legu-

* **Paris**
Kriegsminister
der Pariser
Bündnisses
Wundnisses
desahb entlä-
haben einen re-
sich seinen
Friedenspolitik

* **London**
Buller aus
besagt: Gener-
über im Gefech-
den er 2
Terrain ist
stets vergan-
sagen, wieviel
ich, daß wir

* **London**
meldet aus
12. d. M.:
Gaberones
verhinderten.

* **London**
aus Spearmans-
lung der Buren
von Friedrichs-
Feindes bester-
stellten Versor-
vorrichtungen
halbkreisförmig
der Feind sei

Für die
find in der
eingegangen:
fieler-Gesell-

Wegen Ver-
Mai ein kath.
Dienstmä-

Für einen
wird zum 1.
Dienstmä-

Näheres in
Suche auf
günstigen Bel-
anschluß ein

jungen
welches Luft
Zufriedenheit
auszubilden.

Für Oste-
Kind
für ganze

Näheres in
Erfrähe
Kind
welches schon
war, per 1. 1.
Näheres in

Eine
Nä
sucht Kund-
Dauze, beson-
zu erfragen

Ein Sch-
Will
Ka

in ungelind
sucht baldig
Duchdacht
kunft ertheilt

In der M-
2 fast neue
preiswerth
Kaufpreises
Näheres in
Beim Clau-

3
an eine rubig
Näheres in

„Sind Sie da?“ — nicht er zustimmend. Die Frage wird zum zweiten und dritten Male wiederholt, und jedesmal nicht der Fingling wieder. Als die Frage jedoch zum vierten Male wiederholt wird, reißt ihm die Geduld, und er brüllt in den Apparat: „Mann, sind Sie blind? Seit einer halben Stunde nicke ich mir ja schon den Kopf ab!“

Kilmann Versammlung Geo. Schwann
 Schweinefuttermittel aus Pr. Scha
 Der Erfolg ist in Bocho in
 Hoepfner.



Reeser Margarine.

Feinster Ersatz für
Naturbutter.
Überall käuflich.



**Zurückgelehrt
Baumwollgarne**
(Bündelgarne und X-Stufen) läuft als
Partie jedes Quantum
H. Oberem Nachfolger.

Aufruf.

Der Deutsche Verein vom heiligen Lande hat nunmehr ein Jahr lang Sammlungen für den Bau der Marienkirche auf dem von St. Marien dem Deutschen Kaiser und König geschenkten Grundstück der Dormition zu Jerusalem veranstaltet. Die reichlichen Spenden, die aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu diesem Zwecke beim Verein eingelaufen sind, beweisen, wie ungemein freudig diese That des Kaisers im ganzen katholischen Deutschland begrüßt worden ist, und wie die Katholiken die hohe Bedeutung dieses Sanatoriums als Heimstatt der allerheiligsten Jungfrau, als Theil des heiligen Conciliums gewürdigt haben. Es hat sich in der That die Hoffnung als berechtigt erwiesen, welcher der hl. Vater in seinem Schreiben an den Präsidenten des Vereins, Seine Eminenz den hochseligen Kardinal-Erzbischof Philippus Krementz, Ausdruck gab, es werde der Besitz der Dormition die Verehrung Mariens unter den deutschen Katholiken mächtig fördern. Von edler Liebe zur Gottesmutter befeuert, weitestgehenden Reichtum und Laien mit ihren Spenden; kirchliche und weltliche Vereine haben reichliche Sammlungen unter ihren Mitgliedern veranstaltet, Arm und Reich haben Gaben gespendet, um den Mariendom auf Zion herrlich zu erbauen. Dank dieser freudigen Opferwilligkeit sind beim Deutschen Verein vom heiligen Lande bis heute circa 400.000 Mark eingegangen. Der Vorstand des Vereins kann und darf nicht unterlassen, all den edlen Gebern seinen innigsten Dank für ihre Gaben auszudrücken. Ganz besonders muß derselbe danken den einzelnen Corporationen und zumal der Presse für die warme und erfolgreiche Unterstützung bei Veranstaltung der Sammlungen. Die Gottesmutter, zu deren Ehre die Spenden gesammelt, wird dafür Strome göttlichen Segens vom himmlischen Zion auf alle ihre Verehrer herabfließen. An allen wird auf's neue sich das Wort des königlichen Sängers erfüllen: „Benedicite Dominum ex Sion (Ps. 127, 5), dich möge der Herr segnen von Zion aus.“

Genügt die bisher eingegangene Summe, um den Bau zu beginnen, so ist doch zur Fertigstellung und Vollendung desselben die Mindestsumme von 500.000 Mark erforderlich. Es fehlt somit noch eine Summe von 100.000 Mark. Unsere Bitte geht nun dahin, es mögen die Sammlungen für den Baufonds der Marienkirche auf Zion fortgesetzt werden. Ein jeder, der bisher noch keinen Theil an diesem allgemeinen Werke der deutschen Katholiken genommen hat, möge mittheilend eintreten und seine Gabe spenden, um den Mariendom auf Zion in nächster Zeit herrlich zu erbauen. Kein deutscher Katholik sollte mit seiner Gabe zurückbleiben. Ein jeder muß sich sagen, daß auch er mitgewirkt habe beim Baue des Heiligthums, das auf dem Sionsberge von den deutschen Katholiken erbaut werden soll zum Segen des heiligen Landes, des geliebten deutschen Vaterlandes und der ganzen heiligen katholischen Kirche.

Für den Herbst des Jahres 1900 ist eine große Wallfahrt deutscher Katholiken nach dem heiligen Lande und zugleich die Grundsteinlegung zur Kirche auf dem Plage „Maria Heimgang“ geplant, gleichsam als eine Jahrhundertfeier der deutschen Katholiken für den göttlichen Erlöser. Die letzten Worte, welche der verstorbene Vizepräsident, der unvergeßliche Weihbischof Dr. Schmitz, wie ein Vermächtniß wenige Monate vor seinem allzu frühen Tode dem Deutschen Verein vom heiligen Lande widmete, sie klangen aus in dem Sinne: „Wenn man sich in allen Ländern vorbereitet, die Wende des Jahrhunderts mit einer Dankesfeier für den göttlichen Erlöser zu begehen, ist es da nicht für Deutschland die schönste Jahrhundertfeier, wenn Deutschlands Katholiken dort, wo man dem Heiland eine Dornenkrone geflochten hat, ihm einen Kranz der Liebe widmen; wenn Deutschlands Katholiken dort, wo man dem Heiland das Kreuz geschnitten, die Kirche in all ihrer Herrlichkeit wieder erbauen; wenn Deutschlands Katholiken dort, wo man Christi Königthum verworfen hat, ihm einen Thron, eine Kirche bauen, damit er, herrliche von Zion aus“, er, der König der Könige und der Herr der Herrscher. Fürwahr, eine Jahrhundertfeier würdig der katholischen Deutschlands. Es gilt jetzt diese Worte in die That umzusetzen. Für den Bau der Marienkirche erbitten wir hiermit weitere Gaben, welche an den Schatzmeister unseres Vereins, Herrn Bankdirektor Elkan in Köln, Komödienstraße 56/58, gelangt werden können. Auch sind die Pargesscheit und die Presse erbötig, Gaben in Empfang zu nehmen und dem Schatzmeister des Vereins zu überliefern.

Köln, im December 1899.

Der Vorstand des Deutschen Vereins vom heiligen Lande.

Landrath a. D. Janßen, Dr. Vingsmann, Domkapitular,
Vizepräsident. Schriftführer.

Restauration „Vier-Jahreszeiten“.

Strenge empfehle ich meinen, ganz der Neuzeit entsprechend eingerichteten

Wintergarten

für große und kleine Gesellschaften, besonders an den Wochentagen, den geehrten Herrschaften als schönes und angenehmes Lokal.

Außerdem habe noch einige schöne, gut geheizte Zimmer separat.

Um geneigten Zuspruch bittet

Bd. Demming.

Für gute Speisen, Getränke und seine Bedienung wird bestens gesorgt.

Sämmtliche

Bettwaaren,

federn und Daunnen

in garantirt guter, tabelloser Waare empfiehlt billigt

Heinrich Mischell,
Bocholt.

Bürgerliches Gesetzbuch.

gemeinverständlich erklärt unter Berücksichtigung der
Ausführungsgefehe

von Landgerichtsdirektor **Rosenthal.**

Preis gebunden Mk. 4,80.

Dritte Auflage. (9. bis 18. Tausend.)

Vorrätig bei

J. & A. Temming.

Wichtig für Bruohlendende!

H. Schiebekamp der Aeltere, Wesel.

Inhaber der Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Fabrikant künstl. Gliedmaßen, Bruchbandagen, Binden

für Frauenleiden etc.

Jeden Mittwoch von 10 bis 11½ Uhr bei Herrn

Bocholt (Neustr.), persönlich anwesend.

Deutscher Flottenverein.

Alle Bürger des Kreises Borken, welche ihre Sympathie für eine starke Deutsche Flotte bezeugen möchten und unserem Vereine beitreten wollen, bitten wir, sich in die aufliegenden Listen einzuschreiben oder direkt an die unterzeichnete Geschäftsstelle zu wenden.

Um einem Jeden den Beitritt zu ermöglichen, ist der Jahresbeitrag auf mindestens Mk. 0,50 festgesetzt.

Die Herren Wirthe, welche Zeichnungslisten in ihren Lokalen auflegen wollen, ersuchen wir um ihre Adresse.

Deutscher Flottenverein
f. d. Kreis Borken.
Geschäftsstelle Bocholt.

Rothenburg.

Dienstag, den 23. Januar, Abends 8 Uhr:

Grosses Militär-Concert,

angeführt von der Kapelle des 57. Inf.-Reg. aus Wesel, unter pers.
Leitung des königlichen Musikdirektoren Herrn Weyler.

Programm.

1. Theil.

1. Fest Neveille von Golde.
2. Ouverture zur Op. „Andra“ v. Klotow.
3. a) Andante aus dem Violin-Concert „Mendelssohn.“
b) Mazurka „Bazynski.“
4. Waldmeisters Brautfahrt, „Romantisches Ton-
gemälde“
1. Waldweber. 2. Brautfahrt. 3. Trunklied.
4. Serenade. 5. Hochzeitsmarsch.

2. Theil.

5. Ouverture zur Op. „Toll“ von Rossini.
6. a) Adagio aus der Suite „L'Arlesienne“ „Bizet.“
b) An Dich! „Kaffe Serenade“ „Gibull.“
7. Viergeßlich der Klöte, Oboe, Clarinette u. Horn
(Herrn Groll, Mann, Redding und Tiers.)
8. „Märchen aus dem Orient“, Walzer „Joh. Strauß.“

3. Theil.

9. Fantasie aus der Op. „Der fliegende Holländer“ von Rich. Wagner.
10. Largo „Sündel.“
11. Aus aller Herren Länder „Moszkowski.“
a) Russisch. b) Spanisch. c) Ungarisch.
12. „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein?“ v. C. M. v. Weber.

13. Das ist der Teufel flüchtig! a. d. Jäuberhüte v. Mozart. b. Was schimmert dort oben auf dem Berge so schön? (Kasseler von Kreuzer).
14. Die weiße Dame läßt sich seh'n! a. d. weiße Dame v. Boitdieu.
15. Komm, o holde Dame, sag an, wie ist dein Name? a. d. weiße Dame.
16. Kennen von Tharau, (Volkslied). 7. Mein schönes Fräulein darf ich's wagen? a. Faust v. Goethe. 8. Mein, nein! Nichte ist ihm zu rein! a. Freischütz v. C. M. v. Weber. 9. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Erlkönig v. Schubert. 10. Das ist der kleine Postillon, Couplet. 11. Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergügen? a. Freischütz.
12. Das ist die Liebe, heimliche Liebe! Gavotte v. Melich. 13. Kennst du das Land, so wunderlich? Volkslied. 14. Deutschland, Deutschland über Alles! 15. Was kommt dort von der Höh? Studentenlied. 16. Das ist der Herr v. Paris! a. d. Operette Behn Mädchen und kein Mann! v. Suppé. 17. Mädchen, warum weinst du? Volkslied. 18. Morgen muß ich fort von hier. Volkslied. 19. Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da oben? v. Mendelssohn. 20. Menelaus der gute, a. die schöne Helena. v. Offenbach. 21. Wenn ich den Wanderer frage, wo kommst du her? 22. Grad aus dem Wirthshaus komm ich heraus! 23. Drum wolt' n' wir noch einmal lustig sein! 24. Im Walde rollt ein Wagen, was der Postillon? Die Post v. Schäfer. 25. In einem kühlen Grunde, Volkslied. 26. Was ist des deutschen Vaterland? 27. Das ganze Deutschland soll es sein! 28. Feiertag schalle der Jubelklang. Volkslied. 29. Du, du weisst nicht, wie gut ich dir bin!

Karten im Vorverkauf zu 0,60 Mk. sind bei J. & A. Temming, W. Helms und in der Rothenburg zu haben, an der Kasse 0,75 Mk. Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

J. Temming jun.



Im Sturmschritt

jagen sich die Erfindungen. Im Wettlauf der
Waschmittel ist Dr. Thompson's Seifen-
pulver, Marke **Schwan**, das erste aller
Seifenpulver, unerreicht an der Spitze ge-
blieben, weil es, alle Fortschritte der Technik
nutzend, noch heute von derselben gleich-
mässigen, unübertrefflichen Güte ist wie da-
mals, als es das einzige Seifenpulver war.

Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

2 besser möbl. Schlafzimmer

und ein Wohnzimmer

mit Frühstück sind zu vermieten.

Ankunft in der Expedition des. M.

Eine

schöne Arbeiterwohnung

vor dem Ostthor per 1. März zu

vermieten. Näheres bei W. H. Knoop,

Königsstr. 94/18.

Ein Hund

(junger Teller) entlaufen. Gegen

Belohnung zurückzubringen bei

Joh. Steffen sen.,

Feldmarkt, Neustadt 207.

Alle Exemplare unserer heutigen Aus-
gabe enthalten einen Prospect beifolgt:
„Zur Ernährungsfrage“. Wir
empfehlen die Abhandlung der Beach-
tung unserer Leser.

Kopirpressen

in grösster Auswahl

empfehlen

J. & A. Temming.

Christliche Väter und Mütter! Christliche Familien!

Ihr habt gewiss bereits von meiner und meiner Gemeinde Noth in
Groß-Lichterfelde, dem ausgedehnten Vororte Berlins,
gehört. In kirchlicher wie weltlicher Beziehung steht es hier gar traurig
aus. Als Kirche dient das Gartenzimmer eines Privathauses, und in der
Seelsorge? Dort: Von 87 im vorigen Jahre geborenen Kindern, deren
Väter und Mütter katholisch waren, wurden nur 24 katholisch getauft;
von 25 katholischen oder gemischten Brautpaaren wurden nur 9 katholisch
kirchlich getraut, obgleich ich fast in jedem einzelnen Falle persönlich den
katholischen Theil an seine Pflichten gemahnt habe. Noch trauriger steht
es in den übrigen Ortsteilen der Gemarkung! Kann es auch anders
sein ohne Kirche, ohne Schule? Nicht wahr, Ihr werdet mir helfen, ein
Gotteshaus

zu Ehren der Heiligen Familie

zu bauen, damit es in jeder Beziehung besser wird! Helft mir, die un-
sterblichen Seelen Tausender Glaubensbrüder und Landsleute retten!
Helft mir, die Familien wieder christlich zu machen! Die Heilige Familie
wird's Euch und Euren Familien lohnen! Helft mir, ich habe
noch keinen Pfennig zum Bau, aber genug Schulden!

Groß-Lichterfelde bei Berlin, Jungfernstieg 29,
am Fest der hl. Familie.

M. Beyer, Curatus.

Stellung

auf Lager oder für Comptoir, eventuell
als Vater, sucht ein durchaus zuverlässi-
ger katholischer Mann - 40 Jahre
alt - welcher Verhältnisse halber sein
Colonial- u. Manufakturwaaren-Geschäft
aufgegeben. Caution kann gestellt
werden. Offerten unter B 1000 an
die Expedition dieses Blattes erbeten.



Qualitäts-
**Medicinal-
Weine.**

Direkter Import!

Malaga, hell,

5 jähr. p. St. 1,50 Mk.

Malaga, hell,

10 jähr. „ 2,00 „

Portwein,

roth, 5 jähr. „ 1,60 „

Portwein,

roth, 10 jähr. „ 2,20 „

Portwein,

roth, 15 jähr. „ 1,00 „

Samos, Gr.

fas für Dolager „ 1,00 „

Samos Aus-

bruch „ 1,30 „

Tokayer

p. St. 0,80 und 1,60 „

Bordeaux

gar. rein p. St. 0,70 „

O. Hartwig, Neust. 10.

Niederlage der Wein- und Spirituosen-Handlung

Morhardt & Co., Bremen.

Ausführ. Preisliste gratis.

Kein Fabrikant und kein Händler

übernimmt für seine Cognac-Essenz eine
rechtserbündliche Garantie, welche
die richtige Zusammensetzung des daraus
hergestellten Cognacs gewährleistet. Man
hüte sich daher vor angeblichen Cognac-
Essenzen, eigenen dunklen Urprüfungen,
und laufe nur **Mellinghoff's Cognac-
Essenz**, denn der zweifelsfreie
Aufbau dieser Essenz ist ausdrücklich
verbriefet.

Nachzahlendenjenigen eintausend Mark,
welcher in der von mir bereiteten
Cognac-Essenz, in Flaschen mit meinem
Namenszuge, außer dem notwendigen
Zubehörmittel Stoffe entdeckt, welche in
echtem Cognac nicht enthalten sind.

Dr. F. W. Mellinghoff,

Bückeburg.

In Bocholt i. W. zu haben bei

Alb. Hoepfer.

Frankfurt a. M. und Umgebung.

Ein bei den ersten En gros- u.
Baarenhändlern der Manufactur-
waaren-Branche gut eingeführter
Agent sucht die Vertretung einer
leistungsfähigen Fabrik. Offerten unter
L. W. 240 an **Daafenstein und
Wogler, A.-G., Frankfurt a. M.**

Westfälischer Bankverein, Filiale Bocholt

in
Bocholt.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Ankauf und Incasso von Wechseln.

Depositen- und Check-Verkehr.

Ausstellung von Checks und Wechseln
auf alle in- und ausländische
Hauptplätze.

An- und Verkauf von Werthpapieren,
Kuxen und Bohrantheilen.

**Gute Anlage-Papiere stets
vorrätig.**

Einklösung von Coupons.

Beleihung von Werthpapieren (Leih-
barch).

Aufbewahrung und Verwaltung von
Werthpapieren.

Controle der Verloosung.

Welt-Circular-Creditbriefe an allen
größeren Plätzen der Welt, sowie
an allen bedeutenden Badeorten
Europas zahlbar.

Circular-Creditbriefe auf mehrere, im
voraus namhaft zu machende
Plätze.

Special- Creditbriefe auf einzelne
Plätze.

Telegraphische Ueberweisungen, Aus-
zahlungen, Tratten, Rembours-
Credite auf alle überseeischen
Handelsplätze.

Baar-Einlagen in gebührenfreier
Rechnung verzinsen wir bis auf
Willkür:

ohne vorherige Kündigung 2½ Pro-
cent Zinsen fürs Jahr.

bei 2 monatlicher Kündigung 3

Procent Zinsen fürs Jahr.

bei 3 monatlicher Kündigung 3½

Procent Zinsen fürs Jahr.

bei 4 monatlicher Kündigung 4

Procent Zinsen fürs Jahr.

bei 6 monatlicher Kündigung 4½

Procent Zinsen fürs Jahr.

bei 12 monatlicher Kündigung 4½

Procent Zinsen fürs Jahr.

auf Check-Conto 2½ Procent Zinsen
fürs Jahr.

Die Verzinsung beginnt mit dem
der Einzahlung folgenden Werktag
und dauert bis zum Tage der Ab-
hebung.

Westfälischer Bankverein,

Filiale Bocholt.

Bettfedern.

Nur solide Qualitäten, staubfrei, füllkräftig,
per Pfd. zu Mk. 1,20, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 4,00.

G. Gompertz am Markt.